

wirtschaftszone der Welt sei erfolgreicher gewesen als dieser Streifen am Südzipfel Chinas.

Unter Mao war Shenzhen, an der Grenze zum erzkapitalistischen Hongkong gelegen, noch die letzte Bastion, die gegen den barbarischen Kapitalismus und den kolonialistischen Westen verteidigt werden musste. Doch als Mao weg war, wich auch die Angst vor dem Klassenfeind.

Nach Mao kam Deng Xiaoping. Der große kleine Mann war der Vater der Reformpolitik, die 1978 begann. Er setzte seine vier Modernisierungen (Landwirtschaft, Industrie, Verteidigung, Wissenschaft und Technik) zwar im ganzen Lande um. Doch eine Ecke des Landes lag ihm besonders am Herzen – der Küstenstreifen in den beiden Südprowinzen Fujian und Guangdong. Dort sah er aufgrund deren Nähe zu Taiwan und Hongkong die Möglichkeit eines kleinen Grenzverkehrs, durch den ausländisches Kapital und Know-how ins Land kommen sollten. Nach langen Diskussionen genehmigten die Parteigremien schließlich im Sommer 1979 vier Sonderwirtschaftszonen, drei in Guangdong, eine in Fujian. Die Vorbilder für diese Gebilde waren in Irland – ja, Sie haben richtig gelesen: Irland – und Singapur.

Shenzhen war eine der vier Sonderwirtschaftszonen. Es wurde die erfolgreichste, weil es nahe an Hongkong lag, und weil es eine sehr aktive und reformorientierte Stadtverwaltung hatte. Schon in den 1980er Jahren investierten viele ausländische Firmen in Shenzhen. Ein Boom, der durch das Tiananmen-Massaker 1989 jäh unterbrochen wurde. Partei wie Nation waren verunsichert. Da machte sich 1992 Deng Xiaoping auf seine inzwischen legendäre Reise in den Süden, nach Shenzhen. Es war ein Signal: freie Fahrt für weitere Reformen.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten profitierte Shenzhen wie keine andere Stadt von der fortgesetzten Reform- und Öffnungspolitik des Landes. Sie mutierte erfolgreich von einem Lowtech- zu einem Hightechstandort. Sie produziert permanent wirtschaftliche Rekordzahlen und ist in vielerlei Hinsicht eine Modellstadt.

Und das soll auch so bleiben, auch unter dem Staatspräsidenten und KP-Chef Xi Jinping, der eine enge, private Beziehung zu der Stadt hat. Obwohl er teilweise restriktiv im Rest des Landes vorgeht, darf in Shenzhen weiter reformiert werden. Shenzhen darf weiterhin die Modellstadt sein.

Dabei standen ganz zu Beginn der Entwicklung zwei andere Städte Modell für Shenzhen.

Zwei unterschiedliche Vorbilder

Die Älteren werden sich noch erinnern. Wollte man früher von Europa in die USA fliegen, musste man im irischen Shannon zwischenlanden. Es gab noch keine Flugzeuge, die diese lange Strecke nonstop bewältigen konnten. Deshalb musste in Shannon aufgetankt werden, bevor der Flug über den Großen Teich beginnen konnte. 1945 landete eine PanAm-Maschine nach dem ersten Transatlantikflug in Shannon.

Doch es war in den 1950er Jahren absehbar, dass es irgendwann Flugzeuge geben wird, die es ohne Zwischenlandung in Shannon von Europa nach Amerika schaffen werden, und dass deshalb der Boom in und rund um Shannon nur von kurzer Dauer sein werde. Was also tun, damit dieser karge landwirtschaftlich geprägte Landstrich im Westen Irlands nicht wieder in der Bedeutungslosigkeit versinkt?

Die Iren etablierten 1959 in Shannon eine Freihandelszone. Mit Steuervorteilen und einfachen Zollprozeduren köderten sie so ausländische Investoren. Shannon war damals die weltweit erste Freihandelszone – und hatte Erfolg. Das muss sich bis Beijing herumgesprochen haben. Denn 1980 besuchte eine achtköpfige chinesische Bürokraten-Delegation Shannon. An ihrer Spitze war ein gewisser Jiang Zemin, damals Vizeminister der staatlichen Import- und Exportverwaltung. Jiang Zemin wurde später Parteichef (1989–2002) und Staatspräsident (1993–2003).

Die Jiang-Truppe war auf Weltreise, studierte Sonderwirtschaftszonen oder ähnliche Modelle in aller Welt. Drei Wochen blieben sie in Shannon, ließen sich sehr detailliert das Modell Shannon erklären. Brian Callanan war damals Chef der strategischen Planung bei Shannon Development. Er betreute die Gäste aus dem fernen China. Am Anfang hätten sie kaum ein Wort gesprochen, erinnert er sich in einem Gespräch mit *China Daily*. Sie hätten keine Fragen gestellt, sie schrieben alles auf, was ihnen gesagt und gezeigt wurde. Doch langsam wären sie aufgetaut. Vor allem, als sie mehr über die irische Geschichte erfuhren, dass die Insel ein verdammt armes Land gewesen sei, in dem im 19. Jahrhundert eine Million Menschen an Hunger starben. Solche Horrorgeschichten kannten die Chinesen aus ihrer allerjüngsten Geschichte.

Armes China, armes Irland – die gemeinsame bittere Erfahrung ließ die Iren und Chinesen einander näherkommen und besser verstehen. Sicher trug zur Aufheiterung auch bei, dass man sich abends im Durty Nelly's Pub auf ein paar Bierchen und Liedchen traf. Karaoke auf Irisch. Nach drei Wochen voller Eindrücke und Notizbücher kehrte die Delegation nach China zurück.

Die Dankbarkeit der chinesischen Führer hält übrigens bis heute an. Präsident Jiang Zemin kam später nochmals vorbei. Die Ministerpräsidenten Zhu Rongji und Wen Jiabao besuchten in ihrer Amtszeit Shannon. Und selbst Xi Jinping tauchte, als er noch Vizepräsident war, in Shannon auf und ließ sich in Bunratty Castle zu einem Bankett nieder.

Es ist schon eine irre Geschichte: Das kleine Shannon (10 000 Einwohner) als Pate für das – heute – große Shenzhen (20 Millionen Einwohner). Aber es war nicht nur Shannon.

Heute weiß man, dass die chinesischen Herren, die damals durch die Welt reisten, zwei Modelle als Vorbilder priesen: Eben Shannon – und Singapur. Shannon als Blaupause, wie man eine Sonderwirtschaftszone organisiert, Singapur dagegen als politisch-ökonomisches Modell eines autoritären Kapitalismus.

In Singapur, dem Stadtstaat am Süzipfel der malaysischen Halbinsel, herrschte und herrscht eine Technokratenregierung, die zwar steuernd in die Wirtschaft eingreift, indem sie zum Beispiel bestimmte Technologien fördert, aber keine Planwirtschaft klassischen Stils mit staatlich fixierten Preisen und Produktionsquoten betreibt.

Dieses Modell gefiel auch dem nach dem Tode Maos mächtigsten Mann der Volksrepublik China: Deng Xiaoping.

Deng Xiaoping – der Wegbereiter

Es ist sehr heiß an diesem Sonntag im Juli. Die Sonne knallt von einem nahezu blauen, wolkenlosen Himmel auf die Stadt Shenzhen. Der Thermometer zeigt zwar nur 33 Grad, aber es ist sehr schwül. Trotzdem pilgern viele Chinesen hoch in den Lianhuashan Park, einer der höchsten Erhebungen der Stadt. Stufe um Stufe klettern sie einzeln oder in Gruppen treu hinter einem Fähnchen schwingenden Anführer her die am Schluss immer steiler werdenden Treppen hoch. Viele Hemden und Kleider kleben an den Körpern.

Der Lohn des Schweißes: Oben hat man eine tolle Aussicht auf das Zentrum der Stadt, auf die breite Diagonale, an deren Ende das Gebäude der Stadtverwaltung mit seinem geschwungenen Dach steht. In der Ferne sieht man das bergige Hinterland Hongkongs. Doch die meisten Chinesen kommen gar nicht wegen diesem fantastischen Blick auf Shenzhen hierher. Nein, sie posieren vor einer Statue, sechs Meter hoch. Der Mann in brauner Bronze zeigt auf das ferne Hongkong, als ob dort das gelobte Land sei.

Es ist die Statue von Deng Xiaoping, der nach Mao Zedongs Tod im Jahr 1976 das Land führte und nach den wirren Jahren unter Mao auf einen stetigen Reformkurs brachte. Nur zwei dieser Monumente gibt es in ganz China. Eine in Dongs Heimatstadt Guang'an in der Provinz Sichuan, wo er in einem Sessel

sitzt, und eine eben hier in Shenzhen, wo er überlebensgroß mit forschem Schritt posiert.

Deng und Shenzhen – das ist eine besondere Beziehung. Ohne ihn gäbe es Shenzhen nicht in dieser Dimension. Deng wird deshalb in dieser Stadt verehrt wie kein anderer chinesischer Politiker in irgendeiner anderen Stadt Chinas.

Neben der Statue im Lianhuashan Park tritt Deng Xiaoping noch auf der berühmten Plakatwand an der Ecke Shennan Boulevard und Hongling Road auf. 30 Meter breit, zehn Meter hoch. Das Original war ein Ölgemälde. Darauf der Spruch: »Das Nicht-Festhalten am Sozialismus sowie an der Reform- und Öffnungspolitik, die Nicht-Entwicklung der Wirtschaft und die Nicht-Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen führt geradeaus in die Sackgasse.« 2004 änderte sich das Bild: Das Ölgemälde wurde durch ein Computerbild ersetzt. Vorn ein lächelnder Deng, dahinter verschiedene Wahrzeichen der Stadt Shenzhen. Und auch der Spruch wurde gestrichen. Er lautet jetzt: »Halten Sie sich 100 Jahre unerschütterlich an die Parteilinie.« Das Blumenmeer vor der Plakatwand ist in sehr gepflegtem Zustand. Die Ecke ist immer noch eine Touristenattraktion. Viele Fotos werden hier geschossen.

Auch das Drehrestaurant im Shenzhen International Trade Center ist für viele Nostalgiker noch eine Pilgerstätte. Dort oben auf der 53. Etage speiste einst Deng bei einer seiner Reisen nach Shenzhen.

Drei mehr oder weniger berühmte Reisen hat Deng Xiaoping in diese Stadt unternommen. Sie alle prägten und veränderten Shenzhen – und auch ganz China.

Die erste Deng-Reise fand im November 1977 statt. Zu der Zeit erholte sich die Volksrepublik China nur langsam von den Wirren der Kulturrevolution unter Mao. Die Wirtschaft lag am Boden. Viele Chinesen hätten das Land gerne verlassen in Richtung kapitalistischen Westen. Nirgendwo war dieses gelobte Land näher als in Shenzhen. Drüben über der Shenzhen Bay lag die britische Kronkolonie Hongkong. Man konnte das bergige Hinterland der New Territories sehen.